

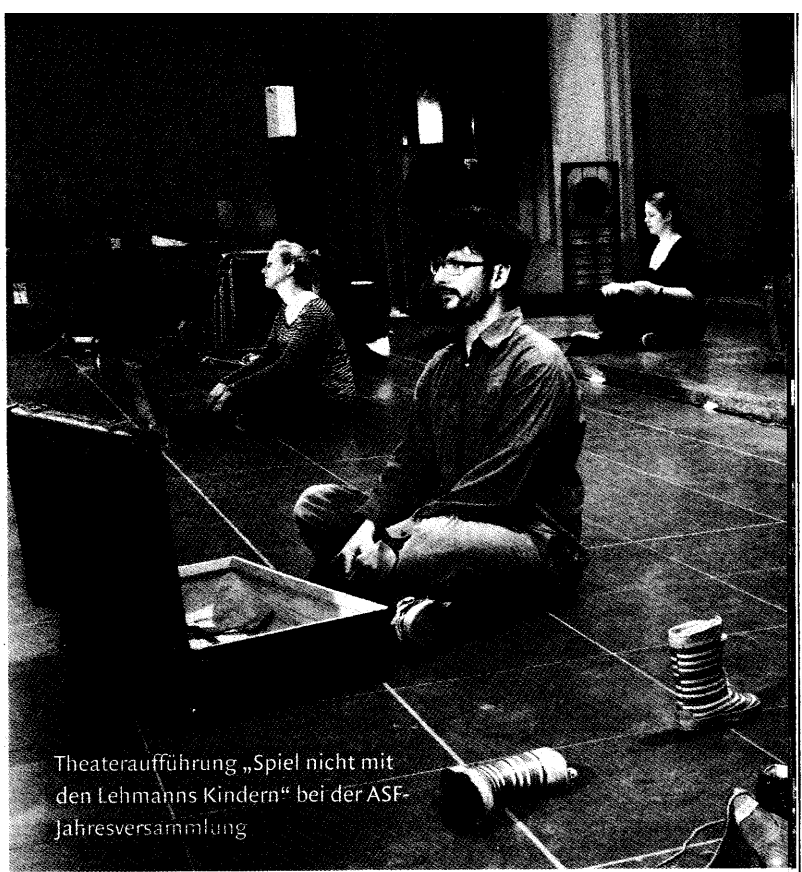
Was hat das alles noch mit mir zu tun?

„Erzähle weiter!“ ist das Jahresthema von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Um das Weitererzählen, den Dialog der Generationen, der lebendig und spannend von Geschichte erzählt, geht es auch Dörthe Krückels bei ihrem Theaterprojekt „Spielt nicht mit den Lehmanns Kindern“. Die ehemalige Polen-Freiwillige fand Laien-Schauspieler_innen, mit denen sie die Lebensgeschichten zweier Überlebender weitererzählt – die Gegenwart im Blick.

„Was hat das alles noch mit mir zu tun?“ Eine Gruppe junger Erwachsener läuft aufgeregt durcheinander, ringt nach Antworten. „Noch sehr viel“, sagt jemand. Denn es gibt noch immer Nazis in Deutschland. Solch immense Schuld verjährt nicht. „Nichts“, hört man. Denn die eigenen Großeltern waren gar keine richtigen Nazis. Und was hat schon die heutige Generation mit Dingen zu tun, die vor 70 Jahren geschehen sind?

Plötzlich tritt eine junge Frau aus der Gruppe heraus und beginnt von ihrer Großmutter zu erzählen. Das Treiben legt sich, es wird still. An einer salopp aufgemalten Zeitleiste illustriert sie den Lebensweg Steffi Wittenbergs. Geburt, Grundschule, später Besuch der jüdischen Schule, Diskriminierung, Angst. Schließlich wird die Schule niedergebrannt, die Familie plant die Ausreise aus Deutschland. Doch die Flucht gestaltet sich schwierig, ihre Situation scheint ausweglos. Ihre Großmutter, erzählt die junge Frau, habe jedoch nie die Hoffnung aufgegeben.

Die Beziehung zwischen Schauspielerin und Großmutter ist fiktiv. Doch die Lebensgeschichte, die hier in Berlin zur ASF-Jahresversammlung auf die Bühne gebracht wird, ist die von Steffi Wittenberg. Sie sitzt im Publikum. In den letzten Monaten hat sie zusammen mit der Überlebenden Marianne Wilke bei der Entstehung des Stückes mitgearbeitet. Witness Theater, Zeitzeugetheater, nennt man diese Spielart der-Erinnerungsar-



Theateraufführung „Spielt nicht mit den Lehmanns Kindern“ bei der ASF-Jahresversammlung

beit. Meist junge Theatergruppen setzen in enger Begegnung mit Zeitzeug_innen deren Erlebnisse zu einem Theaterstück zusammen.

Aber das Stück erzählt nicht nur die Lebensgeschichte der Zeitzeuginnen, sondern bezieht die Lebenswelten der jungen Erwachsenen ein. So finden sich Bezüge zum Alltagsrassismus heute. Versetzt in eine Schulklasse, erfährt man die Ausgrenzung von Minderheiten, verteilt der Lehrer „Negerküsse“. Diese Aktualität war gerade den jungen Schauspieler_innen sehr wichtig. Sie selbst werden in ihrem Alltag rassistisch diskriminiert oder sind in Vereinen gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus aktiv.

Berührend ist es dort, wo die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten beider Generationen erfahrbar werden. Die jungen Menschen knien auf der Bühne vor einem Koffer, wühlen in ihren Kindheitserinnerungen. Es sind Erinnerungen an Urlaub, erste Liebe. Dann plötzlich erzählt eine junge Frau davon, wie sie ausgegrenzt wurde, allein in ihrem Zimmer Mundharmonika spielte, denn „man spielt ja nicht mit den Lehmanns Kindern“. Feine Gegenüberstellungen wie diese sind es, die das Schicksal der Einzelnen so eindrücklich greifbar machen. Der Kontrast zur eigenen Lebenswelt, die damals herrschende Wahllosigkeit, wird unvermittelt erlebbar.

Später sagt der Ehemann von Marianne Wilke, dass ihm besonders gut gefalle, wie sehr das Stück das Publikum zum Nachdenken auffordere. Man müsse „vor sich selbst Stellung beziehen“, und könne sich „nicht einfach aus der Verantwortung ziehen“. Die gleiche Antwort geben auch die beteiligten jungen Schauspieler_innen darauf, was das alles denn mit ihnen zu tun habe.

Dennis Pohl, Jahrgang 1988, studiert Kulturwissenschaft und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und unterstützt als studentischer Mitarbeiter das ASF-Öffentlichkeitsreferat.